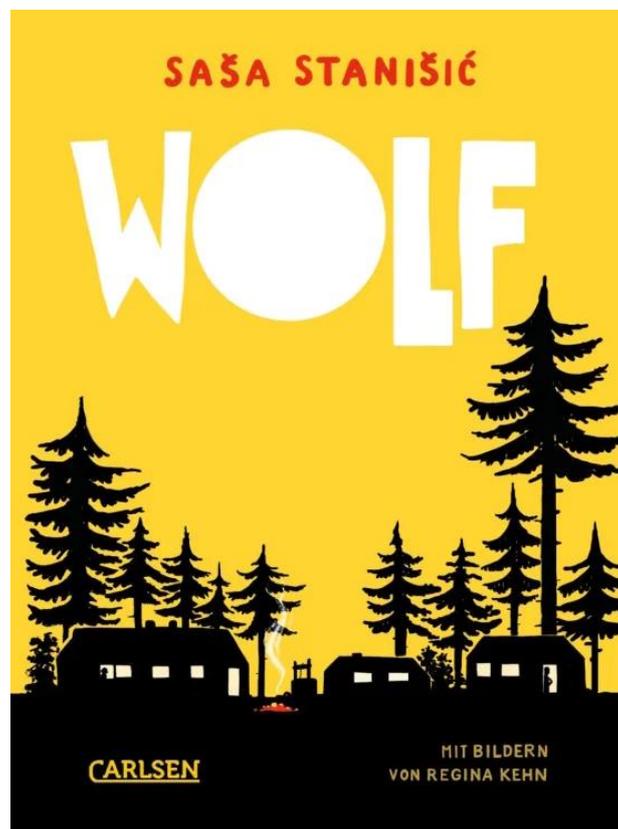


Leseprobe

**Saša Stanišić / Regina Kehn**  
***Wolf***

Carlsen Verlag, Hamburg 2023  
ISBN 978-3-551-65204-1

S. 11-14, 43-61



## Wieso zeigen Prospekte für Wälder nie die Splitter im Finger oder die Zecken?

Mutter und ich machen Salat. Ich liebe es, mit Mutter Salat zu machen, wir reden dann nur über den Salat. Wir sind komplett für den Salat da.

Heute ist es anders. Heute beginnt Mutter ohne Not einen Satz mit »übrigens«. Sätze, die meine Mutter mit »übrigens« beginnt, enden nicht gut für mich.

»Übrigens«, sagt also meine Mutter und schält den Knoblauch, »ich habe dich zu einem Ferienlager angemeldet.«

»Sie belieben wohl zu scherzen?«, sage ich in die Gurke wie in ein Mikro und halte ihr dann das Gurkenmikro hin.

»Erste Ferienwoche. Ich krieg da nicht frei. Gib mal bitte die Knoblauchpresse.«

»Verehrtes Publikum«, sage ich und wende mich an die Tomaten, »die Knoblauchdame scherzt nicht.« Ich reiche ihr die Presse und beschließe, die Sache ebenfalls ernst zu nehmen. »Ich kann doch zu Oma«, schlage ich vor.

»Oma macht Malkurs in Malente.« Mutter presst den Knoblauch mit Gewalt in die Soße. »Außerdem: Ein bisschen Natur wird dir guttun.«

»Natur? Mir? Mama, seit wann kennen wir uns?«

»Abende am Lagerfeuer, Folienkartoffeln in der Glut?«

»Rauch in den Augen, die Zunge verbrannt? Und bitte. Es gibt doch kein traurigeres Feuer als eines, in dem Folienkartoffeln braten!«

»Hör zu«, sagt Mutter und sieht mich an. »Es ist nur für eine Woche. Das Ferienlager liegt mitten im Wald und –«

»Im Wald? In den Wald geh ich auf keinen Fall.«

»Fast alle aus deiner Klasse kommen mit«, sagt Mutter.

»Fast alle aus meiner Klasse sind mir komplett egal«, sage ich.

»So eine Woche kann das ja ändern«, sagt Mutter.

»Warum sollte ich das ändern wollen?«, sage ich.

Aus ihrer Küchenschürze hext Mutter eine grelle Ferienlager-Broschüre. Sie trägt die Überschrift:

***ABENTEUER WALD***  
***ABENTEUER MENSCH***

Vorne zeigt ein Foto ein paar Hütten auf einer Waldlichtung.

»Guck, wie hübsch die Bäume sind«, sagt Mutter.

»Ich finde Bäume nur als Schrank super«, sage ich.

Mutter wischt sich mit dem Handgelenk eine Strähne aus dem Gesicht. Die Geste macht, dass sie komplett müde aussieht.

Ich seufze und klappe die Broschüre auf. Der Waldbroschürenwald sieht aus, als hätte jemand gerade durchgesaugt, und die Waldbroschürenlichtung, als hätte jemand das Gras gekämmt. Ich wette, die Hütten auf der Lichtung wurden extra sauber geschrubbt für die Fotos. Wüsste man nicht, was für heimtückische Zeitgenossen Wälder sind, könnte man sie wegen solcher Broschüren für komplett harmlos halten.

Keine Brennesseln, kein dorniges Dickicht – ich meine, allein schon das Wort »Dickicht«!

Auch Insekten sind nicht zu sehen, keine Zecken, keine Mücken. Und Mücken, Mücken sind das Letzte. Es wurden mal tausend Leute statistisch befragt, was sie gern aussterben lassen würden, wenn sie es könnten, und jetzt rate mal, auf welchem Platz die Mücke gelandet ist?

Richtig.

Ich gebe Mutter die Broschüre zurück. »Sorry«, sage ich, »aber das ist wirklich nichts für mich.«

»Sorry«, sagt Mutter, »aber wir diskutieren das nicht. Olivenöl, bitte.«

»Entscheidungen, die mich betreffen«, sage ich, »wollten wir doch diskutieren.«

»Diese Entscheidung betrifft vor allem mich«, sagt Mutter leise und mehr zur Salatsoße als zu mir. »Also: Entweder ist es das Ferienlager oder die Ferienbetreuung an der Schule.«

Das sitzt. Sie weiß, wie komplett ich die Ferienbetreuung hasse. Mies bezahlte Erzieher denken sich miese Aktivitäten aus für eine Meute mies gelaunter Daheimgebliebener, deren Eltern sich keinen Urlaub erlauben dürfen oder leisten können. Hölle. Im Sommer letztes Jahr musste man sich gleich am ersten Tag zwischen »Basteln mit Pappmaschee« und »Gaudi im Schulgarten« entscheiden, und ich hätte am liebsten alles angezündet: das Pappmaschee, den Schulgarten und die Gaudi, die darin bestand, irgendwas zu graben, irgendwas zu gießen und irgendein armes Insekt mit einer Lupe zu stalken. Ich entkam, versteckte mich vier Stunden lang auf dem Klo und zählte vier Stunden lang die Fliesen, das war spannender.

Mutter schneidet Schnittlauch. »Ich habe auch schon Pläne gemacht. Du weißt doch, wie das ist, das ... alles«, fügt sie nun hinzu mit einer Stimme, als täte der Lauch ihr leid.

Ich weiß es, natürlich weiß ich es. Seit wir zu zweit sind und alles zu zweit wuppen, muss Mutter superviel arbeiten. Ihr bleibt wenig Zeit und Kraft für sich.

Dass sie Pläne gemacht hat, Pläne ohne mich, finde ich okay. Mütter sind okay. Ist auch echt nicht einfach mit mir. Neulich hab ich versucht, ein T-Shirt im Toaster zu trocknen. »Zeig noch mal«, sage ich und deute auf die Broschüre, als könnte es da wirklich etwas geben, das mich interessiert.





## VI

### Es wird gewandert

Wandern in einer Gruppe ist die unfreiheitlichste aller Freizeitbeschäftigungen. Du darfst dir weder Ziel noch Route selbst aussuchen. Du darfst von den Wegen nicht abweichen. Du darfst nicht schneller und auch nicht langsamer sein als die Gruppe. Du musst über Pilze lernen, dabei willst du niemanden vergiften! Alle Rücken verschwitzt, und es gibt doch keinen schlimmeren Schweiß als den Rückenschweiß!

Unser Ziel ist der Wald, unsere Route ist der Wald, alle Wege sind Waldwege. Das Dickicht greift nach mir, Äste schlagen mir ins Gesicht, Wurzeln stolpern mich. Bella läuft am Ende unserer Kolonne und summt ununterbrochen. Sie summt lauter als der gesamte Insektenbestand Nordeuropas. Es ist schwer, sich auf etwas anderes zu konzentrieren.

Pietritsch läuft am Kopf der Kolonne und scannt. Alle naselang bleibt er stehen und hält die Kamera seiner Pflanzen-App einer Pflanze ins Gesicht. Erkennt die App was, liest er uns die Info vor.

Die Pflanzen-App erkennt nur Farne.

Einmal erkennt sie Bärlauch. (Es riecht sowieso alles





danach.) Pietritsch ruft die Info über unsere Köpfe nach hinten zu Bella: »Bärlauch!«

Bella hört auf zu summen und ruft »Bärlauch!« zurück. Beide lachen und Pietritsch scannt weiter und Bella summt weiter.

Vor mir wandert Benisha. (Falls sie stolpern sollte, bin ich bereit, sie aufzufangen.)

An meiner Seite, mit gut geschnürten Wanderschuhen und gut gelaunten Ratschlägen: Jörg. Ich soll den Brustgurt schließen, soll mehr trinken, soll die Mütze aufsetzen.

Als ich mich über mein Schuhwerk beschwere, zaubert er zwei Stöcke hervor. »Damit geht es sich flotter«, sagt er. Und: »Deine Schuhe, die sind eher gegen als für das Wandern gemacht.« (Benisha lacht.)

Die Blase an meiner Ferse gibt ihm recht – Jörg gibt mir ein Blasenpflaster. Jörg besitzt einen Kompass. Jörg weiß, dass wir nach Norden laufen. Jörg erkennt mehr Pflanzen als Pietritschs App. Die Namen sagt er nur zu Benisha und zu mir, und das recht leise. Auch noch als Klugscheißer abgestempelt zu werden, kann er wirklich nicht gebrauchen.

Klar ist: Jörg kennt sich aus, und sich auskennen, das macht normalerweise froh. Jörg macht es aber auch vorsichtig. Am Morgen hat er seinen Rucksack mit Elan gepackt, inklusive Stirnlampe und Regenponcho, was mir für eine geführte

Wanderung am helllichten, wolkenlosen Tag etwas *over the top* vorkam. Dabei hat er aufgedreht vor sich hin gequasselt. Dass ihm den Rucksack, »dieses olle Ding«, sein Vater geschenkt habe. Und der hatte ihn von seinem Vater. Und dass die drei, also Vater und Vaters Vater und der Rucksack Europa durchwandert haben und Gipfel bestiegen.

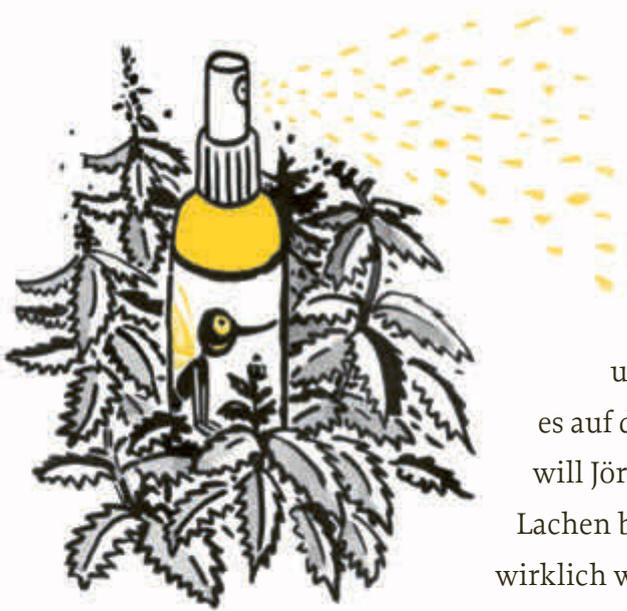
Und jetzt also gehörte der Rucksack ihm, Jörg, und Vater und er und der Rucksack haben ebenfalls schon lange Wanderwege hinter sich und auch ein paar Gipfel in den Stiefeln.

»Und die Pins«, sagte Jörg, »jeder ist eine Erinnerung. An das Ende einer Wanderung, an ein Ankommen auf dem Gipfel.« Beim Frühstück hat er die Wanderwege und die Berggipfel aufgezählt und ich habe sie alle sofort wieder vergessen.

Beim Frühstück hatte Jörg auch seine Trinkflasche gefüllt und sich Brote geschmiert. Ob er für mich auch »Proviant« mitnehmen sollte?

Mein »Nein« von heute Morgen bereue ich jetzt. Ich hatte angenommen, wir würden zwischendurch an einem Kiosk oder so halten, aber dieser verdammte Wald besitzt nicht mal Kioske.

Jörg muss meinen hungrigen Magen durch mein T-Shirt erkannt haben und teilt mit mir seinen Apfel.



Ich darf auch sein Mückenspray benutzen (wie konnte ich das vergessen?) und tue so, als würde ich es auf den Apfel sprühen. Ich will Jörg (und Benisha) zum Lachen bringen, dann spritzt aber wirklich was drauf.

Jetzt tue ich, als wäre es Absicht gewesen, und esse den bitteren Apfel. Jörg schnitzt neben mir kopfschüttelnd einen attraktiven Wanderstock.

Und da siehst du es mal: Ich hätte gewettet, Jörg würde mit seinem komischen Rucksack ungelentk und lustlos durch den Wald stolpern oder schnell schlappmachen. In Wirklichkeit wandert er wie so ein Jürgen aus dem Schwarzwald alles in Grund und Boden, trittsicher und talentiert.

So ist das wohl, wenn man sich daran gewöhnt hat, jemanden zu unterschätzen. Ihn nie ernst nimmt, weil man sich nicht die Mühe macht, ihn kennenzulernen. Am Ende hat der dann auch noch ein Extrabrot für dich, und man selbst, also ich, die Blase und kann nach der Pause kaum Schritt halten mit der blöden Kolonne.

Wir sind also wieder unterwegs und nach ein paar Metern

schiebt Marko sich zwischen Jörg und mich. Sofort ist Alarm. Er tippt Jörg an der Schulter, damit der ja mitbekommt, wer nun hinter ihm ist. Dann sagt er etwas zu Jörg, sagt es leise.

Jörg zieht die Schultern hoch oder den Kopf ein, als rechne er mit einem Schlag.

Sich wieder zwischen Marko und Jörg zu bringen, wäre das Richtige. Oder Marko irgendwie abzulenken. Die Blase an meiner Ferse drückt, das Pflaster hält den Schmerz kaum ab.

Ich überhole Marko nicht, ich lenke ihn nicht ab.

Der beugt sich wieder zu Jörg, redet in seinen Nacken. Was er zu sagen hat, geht im Waldgeraschel unter. Jörg starrt geradeaus, setzt einen Fuß vor den anderen.

Die Kolonne bleibt stehen. Pietritsch hat wohl wieder eine Pflanze entdeckt. Marko läuft weiter und schiebt Jörg im Vorbeigehen beiläufig den Rucksackriemen von der Schulter. Dazu lacht er sein Marko-Lachen zwischen Farn und Bärlauch.

Jörgs gerötete Wangen.

Jörgs schweißnasser Nacken.

Ich schließe zu ihm auf. »Hey«, sage ich.

»Lass«, sagt Jörg.

»Was ist los?« Benisha hat sich umgedreht und sieht uns an.

»Nichts«, sagt Jörg.

Nichts sage ich.

Ich halte das alles schlecht aus, die schwüle Luft, das sinnlose Gehen, die Blase, Jörgs verlorenen Frohsinn, das apokalyptische Summen von Patrizia Bellmann und den Mücken. Ich halte es schlecht aus, dass unser Ziel kein Ziel ist, sondern Der-Weg-ist-das-Ziel.

Ich beschließe, umzukehren. Ich will zurück, ich will in der Hütte liegen, will chillen und lesen. Wenn später jemand fragt, will ich so tun, als hätte ich den Anschluss verloren und mich verlaufen und dann irgendwie den Weg zurückgefunden.

Ich lese lieber über Abenteuer, als selbst welche zu haben. Bücher-Blasen tun nicht weh. Abenteuer haben nur Leute, die anderen Leuten, die keine Abenteuer haben, zeigen wollen, dass sie mutig sind und stark. Dafür machen sie ein Foto von sich neben einer Ziege im Hochgebirge. Angeber. Früher wurde immerhin gewettet, wer auf einer Schildkröte reitend als Erster die Welt umrundet oder so was. Heute treten sie in Sendungen auf, wo sie dafür bezahlt werden, im Dschungel Würmer zu essen und aufeinander zu reiten.

Ich gehe in die Hocke und nestle an meinem Schnürsenkel. Nach und nach überholen mich alle, Bella als Letzte. Als ich ihr Gesumme nicht mehr hören kann, kehre ich um.

Nur: Umkehren ist gar nicht so einfach, wie es klingt. Der Wald denkt sich nämlich: »Soso, sieh mal einer an... Bist du

nicht der, der sich über meine Bäume und meine Mücken beschwert hat?«

Wälder sind anscheinend auch noch nachtragend. Und ich muss auch gar nicht so tun, als hätte ich mich verlaufen – ich habe mich wirklich verlaufen. Das ist erst beängstigend, weil es bedeutet, dass ich mein restliches Leben im Wald verbringen und mich von Wurzeln und Moos ernähren muss, was wahrscheinlich noch fieser schmeckt als die Gemüselasagne in der Schulkantine.

Ich laufe aber weiter, und auf einmal finde ich es komplett gut: Die Bäume machen ihre Baumgeräusche, ein Bächlein plätschert heiter herum, und ich freunde mich mit einigen Hirschen an. Wir spielen eine Runde *Fifa* auf der Xbox, und alle Hirsche wollen als FC Bayern spielen, und ich denke mir: Ja klar, und lasse Dietmar, den Oberhirsch, gewinnen. Sicher ist sicher, man will nicht mit unwirschen Hirschen zu tun haben. Die Hirsche führen mich zu einer Wiese voller Walderdbeeren mit Sahne, und nachdem wir uns satt gegessen haben, begleiten sie mich zur Lichtung. Zum Abschied geben Dietmar und ich uns Küsschen auf die Wangen und versprechen, im Kontakt zu bleiben.

Am Feuerplatz, mitten auf der Lichtung, rührt der riesige Mann von gestern mit einem riesigen Kochlöffel in einem dampfenden Riesenkessel. Auf seinem T-Shirt grinst ein



Totenkopf, auf den Shorts zeigt eine knochige Hand aus Mehl – auf mich?

Da der Mann eine Kochmütze trägt, entscheide ich: Das ist der Koch.

»Was machst du hier?«, fragt der Koch nicht. Er nickt mir bloß zu, als sei er mit etwas einverstanden.

Auch ich nicke, weil ich mit seinem Nicken einverstanden bin. Die Lichtung riecht nach Hühnersuppe.

Der Koch ist zirka drei Meter breit und drei Meter groß. Als ich an ihm vorbeigehe, tunkt er den Daumen in die Suppe, dann den Daumen in den Mund, dann verzieht er den Mund und wirft eine riesige Handvoll Pfeffer oder Erde in den Kessel.

Seine Schläfen sind tätowiert. Auf jeder Schläfe steht: *Schläfe*.

Ich hole mein Buch aus der Hütte und setze mich damit auf den Brunnen.

Der Koch ruft: »Worum geht es in dem Buch?«

Ich rufe: »Um zwei so Jungs.«

Der Koch ruft: »Was wollen die?«

Ich rufe: »Woher weißt du, dass sie was wollen?«

Der Koch ruft: »In Büchern wollen die Leute immer was.«

Ich rufe: »Die wollen abhauen.«

Der Koch ruft: »Und was wollen sie eigentlich?«

Ich rufe: »Woher weißt du, dass sie was anderes wollen?«

Der Koch ruft: »In Büchern wollen die Leute immer was, aber eigentlich wollen sie was anderes.«

Ich denke nach.

Ich rufe: »Die wollen nicht dort sein, wo alles blöd ist für sie. Glaube ich. Blöde Eltern, blöde Schule, blödes Zuhause. Die sind nämlich beide *Außenseiter*.« Ich betone das Wort und komme mir gleich komplett doof vor.

»Liest du es für den Unterricht?«, ruft der Koch.

Ich rufe: »Ich lese es für mich.«

Der Koch ruft: »Komm doch her, dann müssen wir nicht rufen.« Ich rufe: »Okay.«

Der Koch sagt: »Liest du mir vor?«

Ich lese dem Koch vor. Der Koch nickt immer wieder, der Koch schürzt die Lippen, wenn Gefahr droht, ein aufmerksamer Koch. Ab und an landet ein Rabe mit Augenklappe auf seiner Schulter, und der Koch füttert ihn zärtlich. So ohne die anderen und nur mit Koch und Buch und Rabe wäre das Ferienlager komplett okay.

Der Genuss ist vorbei mit einem Schrei: »Was machst du hier?! Wo warst du?! Was soll das?!« Pietritsch stürmt aus dem Wald auf mich zu, die Wandertruppe ist wieder da.

Wenn einer so wütend ist, musst du einfach ehrlich sein: »Ich wollte zurück, hab mich aber verlaufen und –«

»Zurück?! Du wolltest zurück?! Was denkst du denn, wo du



bist? Kannst doch nicht einfach abhauen, ohne Bescheid zu sagen!«

»Hättet ihr mir erlaubt, zurückzugehen?«

»Nein! Darum gehts aber auch nicht. Weißt du, was die mit mir gemacht hätten, wenn du verloren gegangen wärst?«

Sein Ziegenbärtchen zuckt, als hätte er echt Angst gehabt. Also, Angst um sich.

Da legt Bella ihm die Hand auf die Schulter. »Jetzt beruhigen wir uns erst mal alle«, sagt sie, aber was dann kommt, klingt schlimmer als Pietritschs Wut: »Du weißt schon, dass wir wegen dir die Wanderung abbrechen mussten?«

Hab ich euch doch einen Gefallen getan, denke ich, vermutlich stimmt es aber gar nicht. Jörg hatte sich ja sehr gefreut. Und wenn ich die vorwurfsvollen Blicke der Cargohosen richtig lese, war er nicht der Einzige. Ich weiß, ich bin schwierig, aber ein Spielverderber will ich nicht sein.

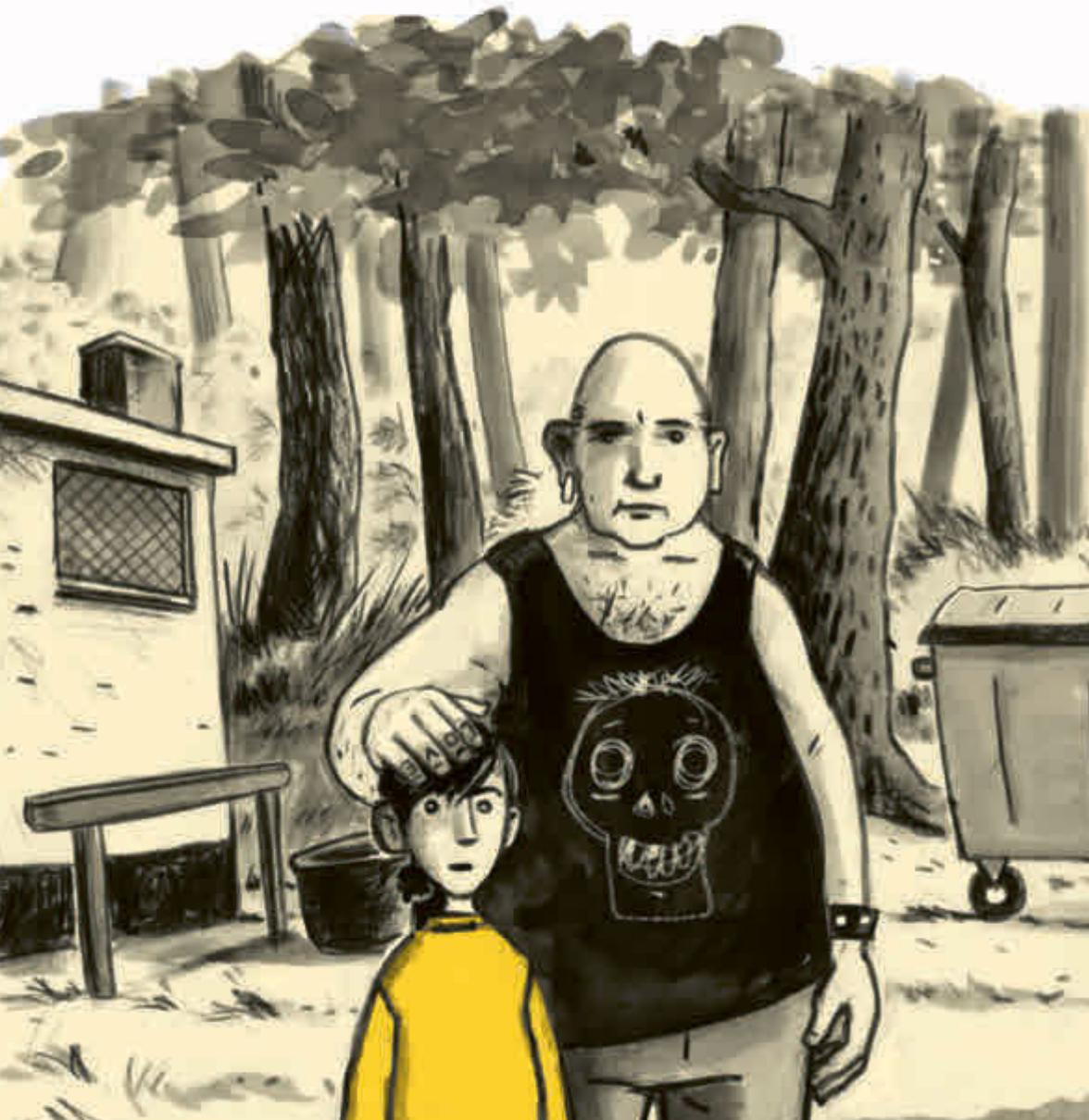
»Wir werden deine Eltern informieren.« Pietritsch droht nicht, er stellt das jetzt einfach fest.

Bei »Eltern« sticht es kurz hinter meinen Rippen.

Wie würde Mutter reagieren? Vermutlich nicht überrascht. Vermutlich enttäuscht. Ich weiß es nicht genau, merke allerdings: Am liebsten will ich es gar nicht wissen.

»Eltern? Muss doch nicht sein.« Das ist der Koch. Er hat

seine große Hand auf meinen Kopf gelegt. Sie wiegt so angenehm schwer. »Er ist ja hier, nichts ist passiert«, sagt der Koch. »Er sieht seinen Fehler bestimmt ein. Siehst du den Fehler ein?«



»Ja«, sage ich ernst. (Und dankbar.)

»Und ihr könnt ja noch mal los«, schlägt der Koch vor.

»Von mir aus jetzt gleich, das Essen dauert noch. Oder die Tage wieder. Der Wald läuft euch nicht weg. Und nehmt doch das nächste Mal nur die mit, die wandern wollen.«

Ich atme den Koch ein. Der Koch riecht nach Huhn. Seine Hand auf meinem Kopf wiegt mehrere Hundert Kilo.

Pietritsch antwortet. Irgendwas mit Vereinbarung und Verantwortung. Sehr viele Wörter mit »Ver-«, die Sache scheint erledigt. Genau höre ich nicht mehr zu, und ich glaube, der Koch auch nicht.



Nachdem sich die Gemüter beruhigt haben, suche ich Jörg. Er zieht am Waldrand einen Stock durch den Staub, wieder komplett konzentriert. Ich entscheide, ihn nicht zu stören und abzuwarten: Ich bin neugierig, was er da macht.

Meine Vermutung: Jörg zeichnet. Jörg zeichnet nämlich richtig gut. Also, komplett richtig gut. Die meisten von uns sind noch so: »Mama, malst du das bitte für mich fertig?« Und das wird trotzdem nicht halb so gut wie bei ihm. Er hat so was wie Schatten und Perspektive drauf, kann Farben voll gut mischen, und die Gesichter sehen wie Gesichter



aus und nicht wie Kekse. Ich wette, er würde sogar für seine Kartoffeldrucke gutes Geld auf eBay kriegen.

Und er macht jedes Bild fertig. Jörg zieht Kunst durch. Dabei sind wir in einem Alter, wo wir bei keiner Sache länger als eine Viertelstunde dranbleiben, ohne zu motzen oder uns ablenken zu lassen. Es sei denn, die Sache ist Zocken, das geht.

Jörg ist fertig. Er schleudert den Stock in den Wald und schlurft in die Hütte zurück. Ich warte kurz, gehe dann rüber. Er hat tatsächlich gezeichnet. Ich erkenne Bäume, einen Pfad und ich erkenne uns in der Kolonne. Jörg hat unsere Wanderung gezeichnet! Mit wenigen Strichen, aber alles ist da. Das hier, mit dem genervt wippenden Zopf, das bin ich. Hier Pietritsch mit Smartphone, umzingelt vom Bärlauch.

Sich selbst hat Jörg mit Kompass und Hut mit breiter Krempe gezeichnet. So sahen Entdecker aus in alten Zeiten,



stelle ich mir vor. Auf dem Ast über ihm putzt sich ein Vogel das Gefieder.

Ich gucke komplett gebannt auf das Bild und bemerke ihn zu spät: Marko steht neben mir, spuckt seitlich aus.

»Danke, dass du uns heute gerettet hast«, sagt er und starrt an mir vorbei, den Kopf geneigt, auf Jörgs Staubgemälde. Und er nimmt Anlauf, und ich kriege nur noch ein »Hey, komm!« raus, da rutscht er schon über den Staub, über die Bäume, den Pfad, den Hut vom Entdecker-Jörg.

Ein Mal, zwei Mal, ein unnötiges drittes Mal.

Anschließend begutachtet er, was übrig ist, den Kopf wieder geneigt, so konzentriert wie vorhin Jörg beim Zeichnen.

Der Vogel hat überlebt, guckt verwirrt.

»Wolltest du was sagen?«, fragt Marko.

Der Vogel und ich antworten beide nicht.

»Gut«, sagt Marko. »Gut.«